



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Generäle v. Bonin, v. Willisen und v. d. Horst in Schleswig-Holstein.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

ein Uebergangsstadium bilden können, in welchem der liberalen Partei große Kämpfe bevorstehen, so können und sollen wir rüstig an dem großen Baue der Zukunft mit arbeiten, der uns selbst einst zur Stütze dienen wird. — Ich betrachte also die Dresdener Conferenz als ein höchst bedeutendes Moment für die Lösung der ungarischen Frage; der Magyar weiß jetzt, was er zu thun hat. D.

## Die Generale v. Bonin, v. Willisen und v. d. Horst

in Schleswig-Holstein.

Drei höheren preussischen Officieren ist die Stellung eines Oberanführers der schleswig-holsteinischen Armee durch die Wahl der Statthalterschaft zu Theil geworden, und wichtigen Einfluß hat ihre Leitung auf das Geschick des Landes ausgeübt.

Der erste, General von Bonin, war im Frühling 1848 als General einer preussischen Linien-Infanteriebrigade nach Schleswig-Holstein gekommen, hatte wesentlichen Antheil an der Erstürmung der Dannewerke und Einnahme der Stadt Schleswig durch die preussischen Truppen gehabt. Dies und der gute Ruf, den Bonin sich bei seinen Soldaten wie bei der ganzen Bevölkerung erworben hatte, bewog die damalige Landesregierung, beim König von Preußen anzusuchen, daß der General auf einige Jahre in schleswig-holsteinische Dienste übertrete und ein Heer organisiren helfe. In Berlin bewilligte man dem General den erbetenen Urlaub auf unbestimmte Zeit mit dem Vorbehalt der eventuellen Zurückberufung. Die Wahl desselben war eine sehr glückliche, man hätte damals keine geeignetere Persönlichkeit finden können. General Bonin ist der Schöpfer des schleswig-holsteinischen Heeres, zumeist seinen Bemühungen verdankt das Land, daß es, wenn auch nicht mit Glück, so doch mit Ehren dies ganze Jahr den Kampf gegen eine durch die Flotte verstärkte dänische Uebermacht aushalten konnte, und die Dankbarkeit des Landes war es, welche den größten der kleinen Kriegsdampfer des Landes mit dem Namen „Bonin“ schmückte. Wohl war es keine kleine Aufgabe für den neuen Führer, im Winter 1848—49 ein tüchtiges Heer zu bilden. Zwar war der Wille dieses edlen Volksstammes der beste, mit größter Bereitwilligkeit wurde allen Anordnungen des Generals nachgekommen, und was das Land an Geld und Menschen zu geben vermochte, zu seiner Verfügung gestellt; aber doch fehlte es an tüchtigen Officieren, noch mehr an Unterofficieren und am meisten in dem friedlichen Volke selbst an jenem militärischen Instinct, welcher z. B. in den alten preussischen Provinzen vorhanden ist und dort jede militärische Organisation so leicht macht. Tüchtige fremde Officiere und Unterofficiere

waren, obgleich das preußische Heer vielfach aushalf, bei den kriegerischen Aspecten des Jahres sehr schwer zu bekommen, und man mußte nothgedrungen zu Wahlen schreiten, die sich später als ganz ungenügend erwiesen. Dazu kam, daß die damals in Deutschland noch mächtige demokratische Partei ein Hauptaugenmerk auf das schleswig-holsteinische Heer geworfen hatte und eifrig bemüht war, durch ihre wunderlichen Theorien Zuchtlosigkeit und Indisciplin in den Reihen desselben zu verbreiten. General Bonin mußte seine ganze Energie aufbieten und sehr strenge Exempel statuiren, worüber freilich die demokratische Presse ein wüthes Geschrei erhob, die aber dringend nothwendig waren, um die Zuchtlosigkeit gleich bei ihrem Entstehen niederzudrücken. Es ist ihm dies geglückt; der Geist militärischer Disciplin wurde in dem jungen Heere fest gegründet, und unter allen den verschiedenen deutschen Truppen, die im Sommer 1849 in Schleswig fechten sollten, war mit Ausnahme der Preußen und Hannoveraner die Disciplin nirgend so streng wie bei dem Heere des Landes. Was General Bonin nicht selbst zu schaffen vermochte, das leistete der ausgezeichnete Chef seines Stabes, Hauptmann Delius aus Berlin, der mit dem tüchtigen Oberst St. Paul in den Laufgräben vor Friedericia den Heldentod fand, ein ganz unersehlicher Verlust für Schleswig-Holstein! Grade hierin bestand nämlich ein Hauptverdienst des Obergenerals, daß er ohne Neid und Eifersucht ausgezeichnete Fähigkeiten bei anderen Officieren erkannte, ja denselben vor seinen eigenen den Vorrang einräumte. Daß Delius ein glänzendes militärisches Genie war, wie es wenige gibt, erkannte General Bonin sogleich, fügte sich oft willig den höheren Fähigkeiten dieses außerordentlichen Mannes und machte ihn zur Seele seines Generalstabes, zum Hauptleiter aller Geschäfte. — Ob große Feldherrntalente, geniale Kraft, besondere theoretische Bildung charakteristische Vorzüge des Generals von Bonin sind, weiß ich nicht, zuverlässig aber ist er ein tüchtiger praktischer Kopf, ein grader, fester, ehrlicher Charakter. Bei den Soldaten der von ihm geschaffenen Armee war er fast ohne Ausnahme sehr beliebt; sein schlichtes unstudirtes und männliches Wesen paßte trefflich zu dem Wesen des holsteinischen Volkes. Alle Soldaten hatten eine aufrichtige Freude, wenn der General in ihre Mitte trat, und das kräftige „Guten Morgen, Excellenz,“ womit sie ihn stets begrüßten, war keine eingeübte Formel.

Kaltblütigkeit und persönliche Bravour besitzt Bonin in hohem Grade; er hat dies 1848 bei Schleswig und 1849 in den Gefechten bei Kolding, Gudsee und Friedericia bewiesen, soll auch schon als junger preußischer Officier in den französischen Kriegen sich ausgezeichnet haben. An der Schlacht von Friedericia ist Unvorsichtigkeit und Mißachtung der Feinde — bis vor Idstedt ein Hauptfehler der ganzen Armee — Schuld, das Unglück hätte bei größerer Vorsicht Bonin's wohl vermieden werden können. Der Tod von Hauptmann Delius und Oberst St. Paul wurde von da an oft recht fühlbar. Im Allgemeinen aber

hat doch die kleine schleswig-holsteinische Armee unter Bonin mit ihren 20,000 Mann dem Feinde 5mal mehr Verluste zugefügt, als das ganze übrige Reichsheer mit seinen 80,000 Mann, die man aus allen Heeresstheilen Deutschlands zusammengeholt hatte.

Im geselligen Verkehr ist General v. Bonin von biederer Offenheit und ohne jegliche Prätenzion; er und seine ganze Familie haben sich in den Herzogthümern viele persönliche Freunde erworben. Jenes Schreiben, durch welches er der Statthalterschaft für Uebersendung des Feldzugskreuzes in einer Zeit so warm dankt, wo er wieder in preußischen Diensten steht und sein Fürst aufgehört hat, mit den Herzogthümern zu sympathisiren, charakterisirt ihn und seine gute Stellung zum Lande.

Der Nachfolger des Herrn von Bonin wurde im Frühling 1850 der frühere preußische General von Willisen; freudig begrüßt trat er zu uns, mit ihm eine Zahl neuer, wackerer Führer als Ersatz der tüchtigen Männer, die mit General von Bonin das Heer verlassen mußten. General von Willisen hat Unglück, leider nur zu viel Unglück bei uns gehabt, und da der große Haufe nach dem Erfolge zu urtheilen pflegt, es ihm auch nicht an Feinden und Neidern fehlte, so sind ungerichte Urtheile über ihn gefällt worden. Es mag sein, daß Willisen Manches hätte anders und besser anfangen können. Er hat im Anfang die Sache zu leicht genommen und ist bei Idstedt vielleicht unvorsichtig gewesen. Wie viele geistreiche Männer, war auch er von einer neuen Idee zu leicht hingegriffen. Die Veränderungen in der Organisation des Heeres kurz vor dem Beginn des Feldzuges und die zu späte Einberufung vieler Beurlaubten, die theilweise erst wenige Tage vor dem Kampfe bei Idstedt beim Heere eintrafen und in der Schlacht nicht allzuviel Nutzen leisteten, sind unserer Ansicht nach die administrativen Fehler, die man General Willisen bei uns vorwerfen könnte. Sich als großen Feldherrn zu zeigen und seine strategischen Talente zu entwickeln, erlaubte ihm das enge, beschränkte Kriegstheater in Schleswig-Holstein sehr wenig, und selbst ein Napoleon sollte es wohl lassen, hier große Manöver zu machen, da jede größere Operation auf 5 — 6 Meilen Breite vom Meer beengt ist. Ruhe im Gefecht und Kaltblütigkeit des Geistes hat General v. Willisen wiederholt bewährt, z. B. wurde der Rückzug bei Idstedt von ihm so gut geleitet, daß die Dänen gar keine Verfolgung zu unternehmen wagten. Noch bei Missunde hat er so ruhig mitten im heftigsten Feuer der feindlichen Batterien seine Beobachtungen angestellt, als wenn für ihn gar keine verderblichen Kugeln vorhanden wären. Bei den Soldaten selbst war Willisen sehr wenig gekannt und sie hatten weder besonderes Vertrauen noch Mißtrauen zu ihm. Er war der großen Masse derselben zu fein, zu geistreich, zu abgeschlossen. Der General schien selbst zu fühlen, daß er nicht die Gabe habe, besonders populär zu sein, zeigte sich im Ganzen nur wenig bei den Truppen und sprach noch seltener zu ihnen. Auch der großen Menge der Officiere

stand er sehr fern, und es gibt gar viele Lieutenants, ja selbst Hauptleute im schleswig-holsteinschen Heere, die nie ein Wort mit ihrem Oberanführer gewechselt haben. Der kleinere Kreis seiner Umgebung und Alle, welche mit ihm in nähere Berührung kamen, waren über seine große persönliche Liebenswürdigkeit entzückt. Ein hoher Sinn, ein warmes Herz, phantasievolle Begeisterung, ein Schatz von Kenntnissen aller Art, die Gabe, leicht und angenehm zu sprechen, Wohlwollen und Güte gegen Alle zeichneten ihn aus. Die Milde seines Urtheils und sein Vertrauen zu den Menschen waren so groß, daß es bei uns oft nicht vom Uebel gewesen, wenn er energischer aufgetreten wäre und schärfer durchgegriffen hätte. Zu strengen Strafen war er z. B. nicht leicht zu bringen, und hätten alle unsere Generale seine Ansichten getheilt, so wäre damals, wo Tausende von Freiwilligen aus ganz Deutschland bei uns eintraten, ein Einreißen der Indisciplin leicht möglich gewesen. Ueber die hohe Ehrenhaftigkeit von Willisen herrscht in der ganzen Armee nur eine Stimme, jede, auch die geringste Verunglimpfung derselben ist eine niederträchtige Verleumdung. Den Oberbefehl hat der General niedergelegt, weil er unter den gegenwärtigen Verhältnissen für die Defensiv-, die Statthalterschaft aber für die schnellste energische Offensiv war, und er mit Recht für die Pflicht eines Oberanführers hielt, bei einem solchen Zwiespalt der Ansichten gegenüber der höchsten Landesbehörde seine Stelle niederzulegen. Was man von der bedeutenden Geldsumme, die General v. Willisen aus Schleswig-Holstein jetzt erhalte, erzählt, ist reine Fabel. Es ist demselben für seine Lebenszeit die gleiche Pension, welche er in Preußen erhielt und aufgeben mußte, als er in schleswig-holsteinsche Dienste übertrat, garantirt worden. Das verstand sich von selbst, und es ist abgeschmackt, darüber Glossen zu machen.

Dem General v. Willisen ist vor Kurzem der General Frhr. v. d. Horst im Oberbefehl der Armee gefolgt. Er stammt aus einer alten preussischen Soldatenfamilie, trat sehr jung in Dienst, machte den russischen Feldzug mit und ward 1813 von den Dänen bei Sebstadt schwer verwundet. In dem langen Frieden zeichnete er sich durch unermüdlische Dienststrenge und große Thätigkeit aus. Zuletzt befehligte er 1848 das aus lauter Polen bestehende 19. Infanterie-Regiment in Posen, und seine große Energie wußte diese so zu bändigen, daß sie willig gegen ihre eigenen Landsleute unter den Mieroslawsky'schen Schaaren fochten. Seine Heirath mit einer jungen Polin war später wohl der Hauptgrund, daß er seinen Abschied aus preussischen Diensten nahm, worauf er im Frühling 1850 als Generalmajor, Chef einer Brigade und Inspecteur sämmtlicher Jägercorps in die schleswig-holsteinsche Armee trat. In dieser wußte General v. d. Horst sich bald einen bekannten, ja gefürchteten Namen zu erwerben. Die Bataillone seiner Brigade lernten vorzugsweise rasch den Dienst, in ihnen herrschte eine Disciplin, wie sie nicht besser zu wünschen war. Rastlos thätig, aber gleiche Thätigkeit von allen seinen Untergebenen fordernd, schnell, hitzig, ein Sprühtenfel,

verstand er merkwürdig, die Säumigen ohne Unterschied des Ranges auf eine Weise anzutreiben, daß Keiner sich zum zweiten Male seiner Unzufriedenheit aussetzte. Seine Befehle und Berweise, sowohl schriftliche wie mündliche, sind oft wahre Muster classischer Kürze, ja classischer Derbheit, und mehr als ein Stabsofficier hat vor der Fronte des Bataillons Worte von ihm hören müssen, denen man Mangel an Kraft durchaus nicht vorwerfen kann. „Lütt is dee Kierl wie een Thuunkönig, schrieen kann hee wie een Raab, aber et is doch düchtig wat dahinner und hee kann Gott verdammi seggen, dat et so man eene Art hät“ \*) ist das Urtheil unserer Soldaten, welche ihn mit einer Mischung von Furcht und Bewunderung betrachten. Bei Idstedt commandirte er den rechten Flügel; seinem ungestümen Vordringen, wobei er sich selbst mit tollkühnem Muthe dem feindlichen Feuer aussetzte, konnten die Dänen nicht Stand halten; er nahm das Dorf Ober-Stoll, wo der heftigste Kampf der ganzen Schlacht entbrannte, der dänische Obergeneral, der Chef des Stabes, Oberst Lessal mit vielen dänischen Officieren fielen. Nur der Durchbruch der Dänen durch das Centrum der schleswig-holsteinischen Schlachtlinie zwang den General Horst sich zurückzuziehen, was er mit dem höchsten Grade von Widerwillen that; für ihn wäre sonst der Marsch nach Flensburg offen gewesen. Auch bei späteren kleinen Gefechten begünstigte ihn stets das Glück und sein Wahlspruch: „Wer wagt, der gewinnt“ scheint bei ihm Wahrheit zu werden, wie überhaupt seine ganze Art und Weise manche Aehnlichkeit mit der des alten Blücher besitzt. Im außerdienstlichen Verkehr ist der General ein sehr heiterer, jovialer Mann, der muntere Witz und ein gutes Glas Wein liebt, und die größte Freude hat, wenn Alles um ihn herum guten Muthes ist; dann ist er gutherzig gegen alle Untergebenen und von chevaleresker Ritterlichkeit gegen die Frauen. Bei den Soldaten ist er trotz seiner Strenge und des rastlosen Treibens, wodurch er sie oft bis auf das Aeußerste anstrengt, sehr beliebt, besonders bei dem Kern der Schleswig-Holsteiner selbst. Dafür hassen und fürchten ihn die liederlichen unnützen Subjecte unter den eingetretenen Freiwilligen, die in unserm Heere ein unmuthiges Bummelerleben fortzusetzen glaubten; denn diese verfolgt er mit äußerster Strenge, ja selbst oft Härte.

Hineinführen wird General v. d. Horst die schleswig-holsteinische Armee in das heißeste feindliche Feuer, sobald die ungünstige Witterung dies uns irgend erlaubt; er wird sich unbekümmert um alle diplomatischen Noten und politischen Verhältnisse schlagen, und immer wieder mit kühnem ungebeugtem Muthe schlagen, so lange er nur irgend Arme hinter sich hat.

\*) Klein ist der Kerl nur wie ein Zaunkönig, schreien kann er wie ein Rabe, aber es ist doch etwas Tüchtiges dahinter, und Gott verdamme mich kann er sagen, daß es so eine Art hat.